

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 3=23 (1857)

Heft: 62-63

Artikel: Ueber die mögliche Thätigkeit der Offiziersvereine im Sommersemester

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92475>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitung XXIII. Jahrgang.

Basel, 3. September.

III. Jahrgang. 1857.

Nro. 67 u. 68.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint zweimal in der Woche, jeweilen Montags und Donnerstags Abends. Der Preis die Ende 1857 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 7. — Die Bestellungen werden direct an die Verlagsbuchhandlung „die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Verantwortliche Redaktion: Hans Wieland, Kommandant.

Abonnements auf die Schweizerische Militärzeitung werden zu jeder Zeit angenommen; man muß sich deshalb an die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel wenden; die bisher erschienenen Nummern werden, so weit der Vorrath ausreicht, nachgeliefert.

Ueber die mögliche Thätigkeit der Offiziersvereine im Sommersemester.

Dieser Aufsatz ist in der Sektion Basel der Schweizerischen Militärgesellschaft vorgelesen worden. Vielleicht finden die darin enthaltenen Ideen auch anderwärts Anklang.

Wir nähern uns dem Schlusse unserer Winter-sitzungen, bald wird die letzte herangerückt sein, um dann den üblichen Vakanz des Sommersemesters Platz zu machen. Sie wissen aus Erfahrung, daß sich für Sitzungen nach gewöhnlichem Modus in dieser Zeit selten großes Interesse zeigt und wenn auch die Ursachen warum erklärlich sind, so ist dennoch zu bedauern, daß eine Gesellschaft, deren innerster Zweck ein bildender ist, während 5 bis 6 Monaten gleichsam feiert; diesem Uebelstande sollte um so eher abgeholfen werden, als vielleicht nur wenige Sektionen des Centralvereines so leicht im Falle sind, gerade diese Wochen nutzbringend zu machen, wie die unsrige; das Wie dagegen ist allerdings eine Frage, die an sich ziemlich kompliziert ist, die aber einmal erörtert werden muß, da sie einerseits nicht neu ist, andererseits deren Lösung auch schon in unserer Mitte angeregt worden ist.

Es ist nun zwei Jahre her, daß ich die Ehre habe, als Präsident ihre Versammlungen zu leiten; beim Antritt dieses Amtes erachtete ich mich verpflichtet, Ihnen in kurzer Skizze die geistige Thätigkeit unserer Gesellschaft während der fünf Jahren ihres damaligen Bestehens vorzuführen; Sie ersahen daraus, wieviel in jener kurzen Epoche gearbeitet worden; auch auf die seitherige Thätigkeit dürfen wir mit einer gewissen Befriedigung zu-

rückblicken; mehrere Fragen von entscheidender Wichtigkeit sind behandelt worden; ich erinnere nur an die Kadettenfrage; auch die, wenn ich so sagen darf, äußere Thätigkeit der Sektion war eine glückliche; die Art und Weise z. B., wie wir unsere lieben Kameraden, den zur Grenze eilenden Truppen, empfangen, hat dem Namen, den wir tragen, Ehre gemacht und ich bin überzeugt, daß die dabei gesäte Saat nicht ohne Früchte bleiben wird. Ehe ich nun nach dem Beispiele meiner verdienten Herren Vorgänger nach mehrjähriger Thätigkeit als Ihr Präsident, Sie ersuchen werde, mich durch die übliche Wahl zu ersetzen, möchte ich noch dem oben erwähnten Bedürfnis auf irgend eine Art abhelfen und dahin zielt mein heutiger Vortrag und die ihn begleitenden Vorschläge.

Meine Herren; unsere Thätigkeit im Wintersemester ist der Natur der Sache eine vorwiegend theoretische, allein wenn es wahr ist, was der hinkende Mephistopheles gesprochen:

Gran, theurer Freund, ist alle Theorie,

Dech ewig grün des Lebens goldner Baum.

so sollten auch wir suchen, der Theorie das nöthige Gegengewicht des praktischen Lebens zu geben; wir sollten uns nicht mit demjenigen begnügen, was wir an allgemeinem Verständniß gewonnen, sondern sollten mit gleichem Eifer wie nach dem Wissen, so nach dem Können streben und dahin zielen eben meine Ideen.

Wir können dieses doppelte Ziel unserer Ausbildung nur erreichen, wenn wir auch die Sommerzeit benützen; die Zeit des Winters gestattet es nur mangelhaft und wenn ich auch zugebe, daß dieselbe vielleicht mehr als einer ritterlichen Uebung günstig wäre, wie z. B. dem Fechten, das leider sehr vernachlässigt wird und dessen spätere Pflege wir auch in's Auge fassen sollten, so ist doch soviel gewiß, daß größere praktische Uebungen nur im Sommer zulässig sind.

Solche praktische Uebungen habe ich aber im Auge, wenn ich von einer Benützung der Sommerzeit zur Erreichung des bildenden Zweckes unserer Gesellschaft spreche.

Lassen Sie mich an Beispielen meine Vorschläge entwickeln. Wir haben uns z. B. schon sehr oft in dieser Gesellschaft über die neuen Erfindungen in Bezug auf die Handfeuerwaffen unterhalten; wir haben deren technische Verbesserungen, ihren Einfluß sowohl auf die Infanterietaktik als auf die allgemeine aller Waffen gewürdigt; wir haben sogar, den um diese Neuerungen hochverdienten Meister Sauerbrey zum Ehrenmitglied unserer Gesellschaft ernannt, allein andererseits ist so viel gewiß, daß manche Mitglieder unserer Gesellschaft diese neueren Waffen nur vom Hörensagen kennen, daß viele noch kaum ein Jägergewehr, einen Feldstutzer in Händen gehabt, geschweige daraus geschossen haben. Wenn nun erstere Waffe definitiv in unserer Armee eingeführt wird, so müssen vor allen Dingen die Infanterieoffiziere dieselbe gründlich kennen und zwar nicht nur die Jägeroffiziere, sondern Alle, denn keiner weiß, wenn er zum Kommando einer Jägerabtheilung berufen wird. Nun ist allerdings anzunehmen, daß die nöthige Instruktion darüber im eigentlichen Militärdienst erteilt werde, sobald die Einführung der neuen Waffe beginnt; allein, meine Herren, Sie kennen auch unsere Verhältnisse; Sie wissen, wie beschränkt die Unterrichtszeit überhaupt ist, Sie wissen ferner, wie wenig Zeit bei der mangelhaften Bildung unserer Unterinstruktoren, den beiden Instruktionsoffizieren der Infanterie für die Ausbildung der Cadres bleibt; Sie wissen endlich, daß die Kenntniß der neuen Waffe nicht allein die Infanterie, sondern alle Offiziere beschlägt und deshalb glaube ich, gestützt auf diese Thatsache, daß es eine Aufgabe der Militärgesellschaft sein sollte, die praktische und theoretische Kenntniß dieser Waffe zu verbreiten.

Nun, meine Herren, scheint mir gerade die beginnende Sommerzeit eine passende Gelegenheit dazu; Sie wissen, wir besitzen im Zeughause 24 vortreffliche Jägergewehre, ebenso mehrere nach dem Miniésystem umgeänderte Musketen und endlich sollte es uns auch nicht an Feldstutzern mangeln, sobald wir einmal Schießversuche mit denselben machen wollen. Der Sommer hat seine 20 bis 24 Sonntage; ist nun das Opfer zu groß, wenn wir etwa zwei Sonntags-Nachmittage zu Schießübungen bestimmen würden. Allerdings sollte denselben noch eine kurze Theorie über das Zielschießen mit gezogenen Gewehren vorangehen, allein auch dafür dürfte eine oder zwei Morgenstunden genügen, die sich am betreffenden Sonntag zwischen 10—12 Uhr des Morgens wohl herauschlagen ließen. Wenn wir z. B. die Sonntage des 24. Mai und des 7. Juni zu solchen Schießübungen bestimmten, so wäre es gewiß möglich, an beiden Sonntagen eine Theorie von $\frac{1}{2}$ 11— $\frac{1}{2}$ 12 Uhr abzuhalten, zuerst über die Beschaffenheit der gezogenen Gewehre, über die Züge, über die Gestalt des Geschosses und über das Reinigen, Nachmittags würde von 2—6 Uhr auf die Distanzen von 2—400 Schritte geschossen; Sonntags den 7. Juni beschläge die Theorie, den Zweck und Gebrauch des Visirs, die Flugbahn des Geschosses, die Perkus-

sionskraft desselben, das Distanzenschätzen und den Gebrauch des Distanzenmessers, Nachmittags würde auf 400—1000 Schritte geschossen. Fände die Uebung Anklang, so würde vielleicht an einem dritten Sonntag ein Ausmarsch veranstaltet und auf unbekannte Distanzen geschossen, wozu ebenfalls ein Nachmittag genügte; so könnte Nachmittags mit dem ersten Zug der Centralbahn abgedampft werden; von Liestal stiege man zu den Sichterern herauf, wo 3—4 Scheiben aufgestellt wären, von dort über den Munion nach Gempen; auf dem Munionrücken wäre eine zweite Scheibenwand, auf welche geschossen würde, die dritte endlich würde auf dem südlichen Rand der Dornacher Thalschlucht befestigt und auf sie vom Gempenstollen aus geschossen, über die Schlucht hinweg. Alle diese Vorrichtungen werden zwar einige Kosten verursachen, allein allzu groß dürfen dieselben nicht sein; nehmen wir z. B. 20 Teilnehmer an, von denen jeder 1—1½ Fr. zahlt, ferner eine kleine finanzielle Unterstützung von Seiten der Militärbehörden, aus den zu Instruktionzwecken bütgetirten Geldern, so wären die Ausgaben damit gewiß zu bewältigen; endlich läßt sich eine Verwendung der Unterinstruktoren dabei wohl rechtfertigen.

Diese Uebungen, wie ich sie hier entwickelte, sind gewiß von großer praktischer Bedeutung; ich bin überzeugt, daß sie auch von Seiten E. E. Zeughauskammer auf zuvorkommende Weise unterstützt werden, sobald wir uns an deren verdienten Präsidenten wenden. Soviel in dieser Beziehung; ein Mehreres mag die folgende Diskussion ergeben.

Meine Herren, Sie wissen ferner, wie sehr in den nächsten Kriegen, gerade in Folge der technischen Verbesserungen der Handfeuerwaffen, die Feldbefestigung eine wichtige Rolle spielen wird; schon in den neuesten Feldzügen von 1848 und 1849 in Italien und Ungarn, in Schleswig-Holstein und endlich in der Krimeampagne ist dieselbe in einem Maßstabe angewendet worden, der bei den raschen Schlägen der Napoleonischen Kriegsführung ganz verloren gegangen ist. Wenn das nun in Ländern geschieht, deren Armeen mit zahlreichen Kavallerieschwadronen versehen sind, um wie mehr wird es in unserem Vaterland nöthig sein. Nun haben wir allerdings in unserer Armee tüchtige Genieoffiziere und tüchtige Genietruppen, allein es läßt sich doch nicht leugnen, daß dieselben kaum ausreichen — ich stütze mich dabei auf die neuesten Erfahrungen und die dadurch hervorgerufenen, hier einschlagenden Anträge der Karauer Konferenz. Wie soll diesem Mangel abgeholfen werden? Eine Vermehrung des personellen Bestandes der technischen Truppen ist schwierig und eine für alle Fälle ausreichende Zahl werden wir nie erhalten; daher müssen sich die Offiziere der Artillerie und Infanterie möglichst mit den im Felde am ehesten vorkommenden Bauten vertraut machen; jeder Infanterieoffizier sollte, ohne die Anforderungen zu hoch zu spannen, eine einfache Schulterwehr, einen Redan, eine kleine Lunette traciren und profiliren können; ebenso sollte jeder Artillerieoffizier mit dem Batteriebau vertraut

sein; nun wird das, was in dieses Fach schlägt, in einzelnen Schulen allerdings gelehrt, allein denn doch immer in so flüchtigen Umrissen, daß die deftallige Instruktion kaum genügen dürfte; überhaupt weist ja jeder höhere Unterricht, den wir in unseren einmal gegebenen Verhältnissen ertheilen können, dringend auf Selbststudium hin; dieses Selbststudium ist aber neben der eigenen Thätigkeit eben auch ein Gegenstand der Vereinsthätigkeit; es lernt sich leichter auf diese Art, als durch manche mühsame Stunde hinter dem Lehrbuche und daher schlage ich Ihnen auch in dieser Beziehung eine praktische Thätigkeit vor. Bestimmen wir zwei fernere Sonntags-Nachmittage für diesen Zweck, mit den schon vorher erwähnten Morgenstunden, so könnten wir sie ungefähr folgendermaßen einrichten:

1. Tag. Theorie über das Allgemeine der Feldverschanzungskunst, das Traciren, Profiliren und die Hauptformen der Feldwerke, die Placirung des Geschüzes, Stückbanken, Scharten, Batteriemagazine; Nachmittags Profiliren einer einfachen Lünette mit drei Stückbanken im auspringenden und den beiden Schulterwinkeln.

2. Tag. Theorie über die Benützung des Terrains bei Verschanzungsarbeiten, das Desfiliren, die Verstärkungsmittel der Verschanzungen; Nachmittags, Traciren eines Brückenkopfes auf der Dornacher-Haide, Desfiliren desselben gegen das Bruderholz ic.

bleibt uns endlich ein dritter Nachmittag, so ließe sich vielleicht Einiges über den Minenbau sagen; die Konstruktion einer Flattermine, die Entzündung durch den galvanischen Draht und ähnliches mehr, was sich leicht durch die Theilnahme unserer Genieoffiziere ermöglichen ließe.

Endlich wären die Einrichtungen eines Hauses in Vertbeidigungszustand, Verbaue, Barrikaden, und ähnliches mehr wiederum Gegenstände, deren praktische Ausführung nützlich und lehrreich sein dürften.

Ein fröhlicher Ausflug nach einer unserer malerischen Ruinen würde der Gelegenheit manche bieten, diese diversen Aufgaben genügend zu lösen.

Wenn wir in diesem Sinne arbeiten, so wird gewiß unsere Anstrengung, die sich immer wieder mit ächt soldatischer und kameradschaftlicher Lust paaren läßt, eine fruchtbringende sein.

Meine Herren; Sie wissen, daß eines der Hauptprinzipie einer Milizarmee Theilung der Arbeit sein muß; wir Alle können nicht in Allem gerecht sein; am allerwenigsten kann vom Unterricht im Dienste verlangt werden, daß er allzu weit greifend sei; allein diese Bedingung, welche unsere Verhältnisse herbeigeführt haben, sprechen uns niemals von der Nothwendigkeit frei, die für die Offiziere aller Armeen gilt, möglichst mit den Eigenthümlichkeiten aller Waffen vertraut zu sein; das ist an sich schwer zu erreichen, allein unmöglich nicht. Sie wissen, meine Herren, daß wir in unserer Armee eigentlich nur zwei Hauptwaffen haben, die Artillerie und die Infanterie; leider wird es uns

schwerlich je möglich sein, die Kavallerie auf den gleichen Grad zu erheben, wie es höchst wünschenswerth wäre; ich sage das, ohne den rühmlichen Anstrengungen unserer Kameraden dieser Waffe zu nahe treten zu wollen; es liegt einmal in dem Verhältniß begründet, daß es nicht anders sein kann; nun gebe ich zu, daß es dem Artillerieoffizier ziemlich leicht ist, sich mit dem Allgemeinen der Taktik der Infanterie vertraut zu machen; dieselbe ist an sich sehr einfach und ergibt sich aus dem allgemeinen Umriss der Taktik; schwieriger, unendlich schwieriger ist es für den Infanterieoffizier, einige Kenntniß von der Artillerie, ihren Wirkungen und ihrer Taktik zu erlangen; die Artillerie ist eine, wenn der Ausdruck gestattet ist, technische Waffe; sie ist aus einer Masse von Material zusammengesetzt, dessen genaue Kenntniß sogar schwierig ist von einem Artillerieoffizier der Miliz zu verlangen, dagegen ist es höchst wünschenswerth, daß alle Offiziere, namentlich aber die Offiziere der Infanterie, einen richtigen Begriff vom Geschüz überhaupt haben; der Infanterieoffizier sollte die allgemeine Kenntniß der Kanone und der Haubitze besitzen, ihrer Geschosse, Kollugeln, Granaten, Kartätschgranaten, Kartätschen, ihrer Wirkung; des Ladens der Geschüze, des Zielens, des Abfeuerns ic. Ich versteige mich dabei gewiß nicht zu weit; ich will vom Lieutenant der Infanterie nicht die Regeln des Tempirens der Schrapnells verlangen; allein das oben Genannte ist ein Minimum.

Nun frage ich Sie, meine Herren, ist es möglich, auch nur dieses Minimum in unserer kurzen Instruktionszeit zu erlangen; Sie werden mit mir diese Frage verneinen. Wir sind also auch hier wiederum auf die Thätigkeit des Einzelnen oder auf die Vereinsthätigkeit angewiesen. Nun dürfen wir uns rühmen, daß schon mehr als einmal wir in dieser Gesellschaft durch umfassende artilleristische Vorträge erfreut worden sind, allein es mußte dabei bleiben und ja sogar diese Vorträge durften sich nicht allzu weit ausdehnen, sollten sie nicht geradezu unverständlich für Manchen sein. Eine genauere Kenntniß der artilleristischen Details war dabei unmöglich zu erlangen, das kann überhaupt nur in der Praxis genügend geschehen; ich möchte daher vorschlagen, daß wir uns zu praktischen Uebungen am Geschüz verständigen und daß die H. Offiziere der Artillerie dabei als Instruktoren dienen möchten; wiederum müßte dieser Unterricht mit Theorie gemischt sein. Nehmen wir 2—3 Nachmittage dazu, so ließe sich in denselben wohl behandeln:

1) Nomenklatur des Geschüzes; der Unterschied zwischen Kanone und Haubitze; Kenntniß der Munition, Theorie des Richtens.

2) Feldgeschüßschule.

Vielleicht wird es durch die Unterstützung der Behörden möglich sein, einmal — freilich dann an einem Werktag nach der Scheibe zu schießen. Auf diese Weise würden die Infanterieoffiziere fast spielend näher mit der gewaltigen Waffe der Ar-

tillerie bekannt, andererseits wäre den Artillerieoffizieren die seit Centralisation des Unterrichtes so seltene Gelegenheit des Instruirens geboten — also für beide Theile Gewinn.

Sie werden nun finden, meine Herren, daß ich ziemlich verschwenderisch mit Ihren Sonntags-Nachmittagsstunden umgehe, allein ich muß Ihnen mit Bedauern sagen, daß ich mit meinen Wünschen noch nicht fertig bin, l'appetit vient en mangant; ich habe noch einen Vorschlag zu machen, dessen Ausführung wahrscheinlich 1—2 ganze Sonntage in Anspruch nehmen wird; allein so viel kann hiebei bemerkt werden, daß es sich nicht darum handelt, in dem herannahenden Sommersemester alle diese Pläne auszuführen; vielleicht genügt es als Versuch, wenn wir uns an den einen oder anderen machten, die übrigen uns für ein späteres Jahr vorbehaltend ich wollte damit nur ungefähr andeuten, was in dieser Beziehung geleistet werden könnte.

Eine Hauptübung, die für jeden Offizier, welcher Waffe er auch angehört, von größter Wichtigkeit ist, ist ein fleißiges Studium des Terrains; nur aus diesem kann sich ein richtiges Verständnis der Grundbedingungen kriegerischer Thätigkeit ergeben, nun sind solche Terrainstudien leicht und schwer, je nachdem sie behandelt werden; es ist z. B. sehr schwer ganze Terrainabschnitte durchzustudiren, auszumessen und aufzunehmen, dazu gehören einerseits eine große Fertigkeit in der Operation mit dem Meßtisch und im topographischen Zeichnen, andererseits eine unermüdete Geduld und Ausdauer, sehr leicht dagegen ist es, gewisse Terrainabschnitte so durchzunehmen, daß sich einerseits ein allgemeines Verständniß der Gegend, ihrer Bodenformationen, ihrer Wasser- und Wegeverbindungen, ihrer Kulturgegenstände ergibt, daß andererseits der Geist sich mit Truppenbewegungen jeder Art auf diesem Boden vertraut macht; dieses Studium erfordert zwar ebenfalls einige Übung, allein diese ergibt sich, sobald der Studirende sich daran gewöhnt, auf dem Terrain zu denken; um dieses Denken auf dem Terrain sich anzueignen, ist es gerathen, von vornherein eine einfache Supposition aufzustellen, eine solche, deren Ausführung möglich, deren Details nicht allzu weit-schweifig sind, z. B. der Vormarsch einer Avantgarde, wenn die Gegend waldig und durchschnitten ist; die Wegnahme oder Vertbeidigung eines Destrés, das sich gerade darbietet, eines Dorfes oder Gehöftes, die Aufstellung von Vorposten quer über einen Thalweg, die Einrichtung eines zweckmäßigen Patrouillenganges hart am Feinde. Wenn z. B. ein Offizier sich folgende Supposition denkt: das Destré von Binningen nebst den Höhen von St. Margarethen ist vom Feind besetzt; ich bin beordert dasselbe mit 1 Bataillon $\frac{1}{2}$ Kompagnie Schützen und 2 Geschützen wegzunehmen, so wird er, bevor er seine Dispositionen trifft, zuerst die Zugänge und die Beschaffenheit von St. Margarethen untersuchen; er wird sich klar machen, ob

sich auf Erfolg habe; ob sie tournirt werden kann, wie diese Umgehung dem Feind am ehesten zu verheimlichen sei; er wird des weitern untersuchen, ob ein Angriff auf der nordwestlichen Seite von Binningen nicht noch bessere Chancen biete, er wird die Beschaffenheit des sogenannten Hubes und seines Abhanges gegen Basel zu würdigen, endlich wird er die beiden Haupteingänge von Binningen selbst in's Auge fassen und hat er dieses alles gethan, so trifft er dann seine Dispositionen, er theilt seine Truppen, bestimmt den Punkt des Hauptangriffes, den der Demonstration, den Ort, wo das Geschütz aufzutreten soll, wo die Schützen etc. Auf diese Weise hat er in wenigen Stunden ein Terrain ordentlich untersucht und taktisch gewürdigt und um das handelt es sich eben.

Wählen wir ein anderes Beispiel! Ein Korps steht auf dem Bruderholz im Lager, seine Vorposten bewachen die Birsigübergänge; um aber seine Sicherheit noch zu vervollständigen, schiebt es ein Bataillon und einen Kavalleriezug auf das Plateau der hohen Straße vor, mit dem Auftrag, gegen Allschwyl, Schönenbuch, Neuwiler und Benken hin seine Vorposten zu placiren. Nun fragt es sich: wie theilt der Chef seine Truppen ein? wo stellt er sein Hauptquartier hin, wo seine Feld- und wo seine Vorwachen, wie verwendet er die Kavallerie; wie ordnet er den Patrouillengang? welche Vorsorge trifft er zur Verpflegung der Truppen, welche für etwaige Correkturen des Terrains, d. h. nothwendige kleinere Verschanzungen, Verhaue etc., endlich wie stellt er seine Nachtstellung auf. Eine gediegene Lösung dieser Aufgabe erfordert allerdings etwas mehr Zeit, allein auch sie ist, einen guten Fußgänger oder einen guten Reiter vorausgesetzt, im Laufe eines Sommer-nachmittags füglich zu lösen.

Wer auf solche Art Terrain studirt, wenn auch im kleineren Maßstabe, wird mehr Gewinn davon haben, als wenn er sich noch so sehr mit dem topographischen Zeichnen quält; das topographische Zeichnen ist eine werthvolle Eigenschaft, allein zur richtigen Würdigung des Terrains hat es kaum einen anderen Vortheil, als daß es das Lesen der Karten und damit ihr Verständniß erleichtert. Ich habe z. B. nie einen Menschen gekannt, der so wenig sich auf einer Karte zurechtfinden konnte, als der bekannte Oberst Meyer und wiederum habe ich selten einen Offizier getroffen, der sich so rasch auf dem Terrain zu orientiren wußte, als eben derselbe; das ergab sich nun freilich aus einer langen kriegerischen Erfahrung, allein Sie ersehen aus diesem Beispiel, daß ein wesentlicher Unterschied zwischen dem bloßen Abzeichnen und zwischen einer taktischen Würdigung des Terrains besteht. Diese letztere ist wesentlich Sache der Übung und eben solche Übungen möchte ich auch bei Ihnen beliebt machen.

Unser Verein besteht aus Offizieren aller Waffen, der Generalstab, das Genie, die Artillerie, die Kavallerie, die Infanterie, die Sanität und das Kommissariat, selbst der Justizstab haben ihre Ver-

treter bei uns und diese Thatsache gestattet daher, solchen Uebungen auf dem Terrain auch eine größere Ausdehnung in sachlicher Beziehung zu geben. Allervorderst müßte eine allgemeine Supposition aufgestellt werden, deren Verhältnisse bedeutend größer sein dürften, als die der oben genannten Beispiele; bei der Ausführung könnten immerhin wieder engere Grenzen gezogen werden. Ist die Supposition gefunden, so wird die Arbeit in ihren einzelnen Theilen zerlegt und unter die Theilnehmenden nach Maßgabe ihrer Befähigung und ihrer Stellung in der Armee vertheilt; jeder hat dann seine Aufgabe schriftlich zu lösen; ein Komite, aus 2—3 Mitgliedern bestehend, die frei aus der ganzen Gesellschaft zu wählen sind, übernimmt die Prüfung der Lösungen; diese Prüfung hat in einem allgemeinen Urtheil und in schriftlichen Bemerkungen zu bestehen; in der nächsten Wintersitzung übermacht das Komite der Gesellschaft einen Generalbericht über die Uebung und der Gesellschaft steht es dann frei, ob sie in eine mündliche Kritik der eingegebenen Arbeiten eintreten will oder nicht; wir sorgen auf diese Weise nicht allein für eine ansprechende Sommerarbeit, sondern auch für einen passenden Stoff während der winterlichen Zusammenkünfte.

Wie ich z. B. eine solche Uebung mir denke, mag Ihnen folgendes Beispiel in flüchtiger Skizze zeigen:

Die eidg. Armee hat eine fremde Armee, die über Basel und über die Hauensteine in das Aarthal gedrungen, bei Zofingen geschlagen, über die Aare gedrängt und drückt nun dieselbe durch das Baselfeld gegen Basel; die eidg. Avantgarde, bestehend aus einer Division von 3 Brigaden Infanterie, 1 schweren und 2 leichten Batterien, 2 Schwadronen Kavallerie etc. ist bis Liesstal vorgegangen. Im Moment, wo sie mit ihrer Läte den Feind über die Frenke wirft und mit ihrem linken Flügel das Plateau von Seltisberg erstürmt, erhält sie den Befehl, einerseits das Gempenplateau möglichst bald zu besetzen, andererseits die Stellung am Hülftenbach so zu verschanzen, daß sie dem Feind, sollte er von Basel aus einen Offensivstoß zur Sicherung seines Rückzuges versuchen, so lange aufhalten könne, bis das Centrum der Armee, die durch die Sorge für die Verwundeten und für die Verpflegung etwas aufgehalten ist, den Hauenstein passiert und der linke Flügel, der über den Paswang in den Jura marschire, seinen strategischen Aufmarsch über Lauffen gegen den Blauenberg vollendet habe.

Infolge dieses Befehles trifft der Divisionär folgende Dispositionen: die 1. Brigade geht durch Liesstal mit zwei Batterien und der gesammten Kavallerie bis an die Hülften vor und besetzt die dortige Position, die Genieoffiziere der Division erhalten den Auftrag, möglichst rasch Vorschläge über die Verstärkung derselben einzureichen.

Die 2. Brigade geht mit dem Häubitzzug der 3. Batterie über Nuglar, Pantaleon und Büren gegen das Gempenplateau vor.

Die 3. Brigade besetzt mit 3 Bataillonen als Reserve die Stellung bei Seltisberg und detaschirt ein Bataillon rechts gegen Rheinfelden, das sich noch in den Händen des Feindes befindet, aber schwach besetzt ist.

Aus dieser an sich höchst einfachen Supposition entwickelt sich nun eine Fülle von taktischen Fragen aller Art, die einfach und umfangreich gegeben werden können. Z. B.

Frage 1 bestimmt für einen Offizier der Generalität also für einen Obersten oder Oberlieutenant:

Führung der 2. Brigade gegen Gempen.

Aus derselben ergeben sich folgende kleinere Aufgaben:

Führung der Avantgarde der Kolonne, wenn nur eine gebildet wird.

Führung der linken Seitenkolonne, wenn zwei oder drei gebildet werden.

Beschreibung des Weges von Seltisberg über Nuglar nach Gempen, des Weges über Pantaleon eben dahin, des Weges über Büren mit Würdigung des nordwestlichen Thalrandes.

Beschreibung des Weges nach Seewen.

Führung eines Detaschements nach Seewen und Einrichtung eines Patrouillenganges von dort aus, um mit dem linken Flügel der Armee, der über den Paswang debouschirt, in Verbindung zu treten.

Würdigung der materiellen Hilfsquellen von Gempen und Concurrenz (Aufgaben für einen Kommissariatsbeamten), die nothwendigen Schanz- und Befestigungsarbeiten zur Verstärkung der Stellung bei Gempen.

Aufstellung der Vorposten gegen das Birsthal nach Bezug der Stellung.

Aus diesen Fragen ergeben sich eine Menge von kleinern, die namentlich den Sicherheitsdienst im Felde betreffen und welche zu entwickeln hier zu weitläufig wäre.

Bei der 1. Brigade könnten sich vielleicht folgende Fragen ergeben:

Hauptfrage: Wie wird der Vormarsch über die Frenke bis zur Hülften eingerichtet?

Der Feind stellt sich längs dem Munzachbach, vom Siechenhaus aufwärts bis Rösleren; wie wird der Angriff eingeleitet, wie die Artillerie verwendet?

Nach gelungener Besetzung der Hülftenposition wird ein Bataillon nebst vier Geschützen auf die Schauenburger Schloßhöhe gesandt:

welche Stellung nimmt dieses Detaschement ein? wo placirt es seine Artillerie?

wie hält es die Verbindung mit der Brigade in Gempen?

Die Division muß aus den Hilfsquellen des Baselfeldes verpflegt werden, da Zufuhren aus dem Innern momentan unmöglich sind; als Requisitionsbezirk wird ihr Sissach und Concurrenz, das Hölsteiner- und Reigoldswylerthal, sowie die Gegend gegen Rheinfelden und die Gegend die sie besetzt hält, angewiesen. Welche Hilfsquellen bieten diese Abschnitte?

Infolge der letzten Anstrengungen bricht der Typhus in der Division aus; täglicher Krankenzuwachs 100 Mann, welche Maßregeln würden der Divisionsarzt und die Sanitätsoffiziere treffen?

Sie sehen, meine Herren, welche reiche Fülle von Fragen aller Art sich hier entwickeln läßt.

Ebenso ist es klar, daß in einem Tag jeder Offizier seine Aufgabe lösen kann, d. h. er kann in dieser Zeit das Terrain besichtigen, seine Notizen machen und dann später zu Hause das Gesehene ansarbeiten.

Das sind meine Sommerpläne. Ihnen ist es nun anheimgestellt, in wie fern Sie in dieselben eintreten wollen! —

Bemerkung. Die Sektion hat diese Anträge einstimmig angenommen und mit Eifer die Schießübungen begonnen, denen für dieses Jahr die Artillerie-Exercitien später folgen sollen.

Deckungsmittel gegen Kartätsch- und Flintenkugeln beim Batteriebau vor belagerten Festungen*).

Gegen das Ende der Belagerung von Mainz (im Jahre 1793) erhielt ich Befehl, die Batterie No. 25 zu bauen; es war die letzte, die bei dieser Belagerung vorkam, aber auch die gefährlichste, denn nur 130 Schritte von der Contre-Escarpe entfernt, wollte man von ihr aus Bresche in den Hauptwall legen, und zwar, sonderbar genug! in die Krone desselben, weil man den Fuß nicht sehen konnte, und der stark besetzte gedeckte Weg noch in feindlichen Händen war.

Mein Kommando bestand aus:

- 1 Unteroffizier und 30 Mann von der preussischen Artillerie,
- 100 Mann Kaiserlich-Oesterreicher,
- 100 „ Pfälzbaierischer,
- 100 „ Preussischer Infanterie,

mit den benötigten Offizieren und Unteroffizieren, im Ganzen also circa 330 Mann. Von Seiten der preussischen Artillerie wurde mir der damalige Lieutenant von Willmann (er starb, wenn ich nicht irre, 1816 in Paris) beigegeben.

Die kurzen Sommernächte, ihre geringe Dunkelheit und die große Nähe des Feindes waren dem Auftrage durchaus nicht günstig; man konnte jedes feindliche Bajonnet im gedeckten Wege sich bewegen sehen, und mußte mit großem Rechte vermuthen, daß der Bau dieser Batterie viel Menschen kosten würde, weil es beinahe ganz unmöglich war, ihn ohne entdeckt zu werden vollenden zu können. Allein was war zu machen, der Befehl war gegeben!

Noch bei Tage begab ich mich mit dem Lieutenant v. Willmann auf den Platz, wo die Batterie erbaut werden sollte, und wir rekognoszirten die Lokalität, wobei die Besorgniß, vielleicht die Hälfte unserer Mannschaft einzubüßen, sich natürlich uns

aufdringen mußte. Vergebens forschten wir in der Theorie der Ingenieurkunst nach einem Auskunftsmittel, durch welches 300 und einige dreißig Menschen bei so gefährlicher Arbeit gegen alles kleine Kugelgeschos in wenigen Minuten in Sicherheit gesetzt werden könnten. Bis dahin bot die Belagerungskunst kein solches Mittel dar; aber die Noth macht erfinderisch.

Durch scharfes Nachdenken über das, was erreicht und bezweckt werden sollte, und Veranschlagung der mir zu Gebote stehenden Mittel erzeugte sich in mir eine Idee, die ich — sobald ich darüber mit mir selbst auf dem Reinen war — sofort auszuführen beschloß, und vorläufig den Lieutenant v. Willmann damit vertraut machte, der mir beipflichtete. Wir begaben uns hierauf nach dem Belagerungs-Materialien-Depot, um unsere Abfertigung vom Artilleriegeneral v. Moller zu erhalten, und die zur Arbeit bestimmten Offiziere und Leute in Empfang zu nehmen.

Da die Gefahr für Alle gleich groß war, so ließ sich mit Sicherheit darauf rechnen, daß jeder Einzelne seinerseits alles mögliche gern dazu beitragen würde, sie zu verringern, selbst wenn es mit einiger Körperanstrengung verbunden sein sollte. Ich ließ daher das Kommando einen Kreis schließen, ersuchte die Herren Offiziere in die Mitte zu treten, machte die Anwesenden mit dem Zwecke unsers Auftrags bekannt, und fügte die Frage hinzu, ob es allgemeiner Wunsch wäre, so wenig Menschen als möglich zu verlieren? — Ueber die Antwort kann kein Zweifel herrschen; Einige meinten sogar lakonisch genug: „Wo möglich keinen Mann!“ — „Wohlan“, erwiderte ich, „so möge Jeder genau so verfahren, wie ich es anordnen werde.“

Bekanntlich werden beim Batteriebau Schuppen, Hacken, Schanzkörbe etc. und sonstiges Schanzzeug unter die Arbeiter vertheilt, welche diese Materialien nach dem Bauplatz tragen. Kommt der Bau in einer Nacht glücklich zu Stande, so werden die entbehrlichen Leute nach dem Depot zurückgesendet, um das Rettungsgeräth heranzuholen, die Rettungen werden ohne Zeitverlust gestreckt, und in der zweiten Nacht das Geschütz in die Batterie gebracht. So war wenigstens damals der Gang der Sache, und hierin liegt auch der Grund zu dem abweichenden Verfahren, das ich bei dieser Arbeit machte und hier mittheilen will.

Ich ließ nämlich beim Abmarsch aus dem Depot 120 Stück gewöhnliche Rettungsbohlen, außer dem übrigen Material, gleich mitnehmen, und unter die Arbeiter vertheilen, die freilich dadurch ein wenig schwerer zu tragen bekamen, allein aus Hoffnung, ihr Leben dafür um so besser gesichert zu sehen, sich gern zu dieser kleinen Mühe verstanden. Die Offiziere ließen es an Trostgründen auch nicht fehlen, und ich hatte die Freude, alle mögliche Bereitwilligkeit unter dem Kommando zu bemerken; denn bei solchen Gelegenheiten, wo die Wagschaale zwischen einem sichern Tode und einer möglichen Lebenserhaltung schwankt, gibt es keinen Widerspruch, keine Kritik.

*) Vide unsere Bemerkung in Nr. 53.